

gepreßt wurde, mit fein geschlemmtem Graphit überstreut, so erscheinen die feinsten Theile der Pflanzenfaserung deutlich ausgeprägt; und wendet man anstatt des reinen Graphitpulvers eine Mischung von Graphit und Kolophonpulver an, so kann man durch eine schwache Erwärmung des Blatts den Abdruck unzerstörbar machen."

Zu weiteren Versuchen möchte hiermit die Anregung gegeben sein. D. R.

Naturkalender des Monats Oktober.

(Weinmonat, Treibjagdmonat).

Säugethiere. Mit der zunehmenden Unwirtlichkeit der Natur verschwindet auch mehr und mehr das Leben. Ein Theil der Thiere sucht ferne Gegenden auf, ein anderer geht von der Erde unter dieselbe. Zu den letzteren gehören aus der Klasse der Säuger einige Winterschläfer. So hat der Hamster seinen Bau gefüllt und beginnt wol schon Mitte d. M. zu schlafen. Der Igel macht sich eine Vertiefung in der Erde zurecht, häuft in ihr noch vor eintretendem Froste Laub und Moos hoch an und kriecht dann, nachdem er sich an Mäusen gemästet, selbst hinein. Auch die über der Erde in ihren Bauen überwinterten Säuger: Siebenschläfer, große und kleine Haselmaus, ziehen sich nun zurück. Die Fledermäuse suchen ebenfalls ihr geschütztes Plätzchen in hohlen Bäumen, Schornsteinen, Ställen u. a. D. auf. Der Dachs tritt im Oktober in die Kollzeit; er mästet sich ebenfalls und sucht erst später bei eintretender Kälte die Höhlung zum Winterschlaf auf. Mäuse, Ratten und Eichhörnchen und von dem Raubzeug Fuchs, Marber, Iltis und Wiesel treiben ihr Wesen fort, einige verlegen ihr Jagdgebiet schon näher an die Gehöfte. Die Edelhirsche brunsten noch, beim Damwild treten die Schaafler Mitte d. M. in die Brunst.

Amphibien und Reptilien. Auch in der Welt dieser Kaltblütler drängt Alles zum Winterschlaf. Namentlich suchen die empfindlicheren Kriechthiere (Schildkröten, Eksen, Schlangen) bald ihre Schutzörter im Schlamm, unter Steinen, Baumwurzeln u. dgl. auf. Die Lurche vergraben sich im Schlamm der Gewässerufer. B. D.

Käfer: 2—17. 19. 23—26. 32—36. 45. 46. 67. 94. 95. 100—102. 104. 110. 113—117. 119. 128—131. 136. 137. 143. 144. 147. 153. 155. 157. 158. 161. 162. 165—167. 169—172. 200. 202. 203. 248. 287. 300. 337—339. 363. 373. 380. 398. 417—420. A. B.

Im **Gemüsegarten** sind jetzt kaum Saaten vorzunehmen. Dagegen hat man mit Einbringung der Gemüse zu thun. Sie werden den Beten entnommen, gepußt und nach dem Keller gebracht. Die Kohlpflanzen schafft man in die Ueberwinterungsbete und pflanzt sie hier zusammen, um sie bei etwa eintretendem Froste bequem mit Laub zu bedecken zu können. Saatwibeln und Kohlarten werden zum Samentragen ausgesät. Gegen Ende d. M. bedeckt man die Erdbeerbete mit kurzem Dünger, den man von den abgetriebenen Mistbeten nimmt. Von Mitte d. M. an erfolgt der Herbstschnitt des Weinstocks und gegen Ende können die Stöcke niedergelegt und bedeckt werden. Sind die Gemüsebete abgeräumt, so stürzt man dieselben, d. h. also, das Düngen und Herbstgraben beginnt. Th. M.

Von **Stiftpflanzen** entfaltet noch die Zeitlose (*Colchicum autumnale*) ihre röthlichen Blüten.

Nachrichten aus den Naturanstalten.

Berlin. Zoologischer Garten. Am 24. Septbr. früh 8 Uhr erfolgte die Ankunft der bereits angemeldeten nubischen Thierkarawane des Herrn C. Hagenbed

auf dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe. Nachdem die braunen Kinder der Wüste — 16 Nubier und 1 Nubierin — ihre interessante Morgentoilette gemacht (wobei sie natürlich den Hammeltalg zum Salben ihres Haars nicht geschont) und unter großem Andränge schaulustiger Berliner die Thiere und ethnologischen Gegenstände ausgeladen und auf, hyl. hinter die Transportwagen vertheilt waren, setzte sich der Zug gegen 12 Uhr in Bewegung, um im Zoologischen Garten auf einige Zeit die Gastfreundschaft der Residenz in Anspruch zu nehmen. Sie ist den Nubiern, welche den Stämmen der Marea, Beni-Amr, Djaalin, Ababde und Chalenga (also hauptsächlich den Bejah-Völkern) angehören, auch im reichlichen Maße entgegengebracht worden; man braucht nur daran zu erinnern, daß an dem ersten Sonntage gegen 35 000 Menschen die Fremdlinge besuchten. Diese erregen allseitiges Interesse sowol in bezug auf ihre körperlichen und geistigen Eigenthümlichkeiten, als auch auf ihre Waffentänze, Fecht- und Reittübungen u. s. f. Namentlich in den letzteren leisten sie viel und mannigfaltiges und gebrauchen zu diesen sowol die Kameele und Budelochsen, wie Reitesel und Elephanten. Der Thiertriof besteht aus 4 Rhinozerossen (*Rh. bicornis*), 5 afrikanischen Elephanten, 3 Reiteseln, 8 Girafen, 5 Dromedaren, 3 Reittieren oder afrikan. Budelochsen, 3 Sanganrindern, 20 afrikan. Schafen und Ziegen, 2 Straußen und 2 der prächtigsten, für uns seltenen gelben Steppen- oder Gazellenwindhunde, welche letzteren allerdings inrücksicht auf die übrigen Vierfüßler angefeßelt sein müssen. Die Thiere sind durchweg junge Exemplare, eins der Rhinozerosse hat kaum die Größe eines mittlern Schweins. Unter den Dromedaren (2 braune, 2 weiße, 1 schwarzes) bemerkt man drei Stück von hochfeiner Rasse und bedeutender Leistungsfähigkeit, von denen jedes — nach Aussage des Herrn Hagenbed — ihm soviel wie drei Giraffen gekostet hat. Zum erstenmale werden in Europa die Sanganrinder, prachtvolle Thiere mit schlichter, kastanienbrauner Behaarung und mächtigem meterlangen Hörnerschmucke gesehen. Von ihnen unterscheiden sich die sogen. Reittiere durch kräftig hervortretenden Budel (Zebu), kurzes Gehörn und abwechselnde Färbung (weiß, graublau, schwärzlich). Die Esel sind kräftige, muntere Gestalten, grauweiß oder gescheckt, ganz verschieden von unserm Bilde der Störrikeit und Dummheit. — Es ist uns unmöglich, auf alle Einzelheiten des Gesamtbildes einzugehen; wir müssen uns mit diesem Hinweis begnügen, Herrn Hagenbed zugleich dankend, daß er immer Gelegenheit bietet, Fremdes und Seltenes in Deutschland, hyl. Europa betrachten und beobachten zu können. D.

Berlin. Das Aquarium ist, wie bereits in der vor. Nr. kurz erwähnt, seit dem 19. September in Besitz eines seltenen anthropomorphen Affen, eines Gibbons. Das Exemplar vertritt die auf Java vorkommende Art, den Bauwau oder aschgrauen Gibbon (*Hylobates leuciscus*, Schrb. s. H. agilis). Es ist ein noch junges, kaum 30 cm. großes Thier, mit gelblich-aschgrauem Pelz, nachdem blauschwarzen Gesichte, das von einem weißlichen Haarkreise umrahmt wird, und schwarzbraunen Händen. Man hat ihm als Aufenthaltsort den großen Affentäsig angewiesen, der bis jetzt vom Schimpansen bewohnt wurde. Dieser nahm sich vom ersten Augenblicke der Bekanntschaft mit großer Liebe des kleinen Genossen an, streichelt, küßt, umarmt ihn, trägt ihn mit ungemelner Zärtlichkeit herum, spielt mit ihm in der mannigfachsten Weise u. s. w. Der Gibbon ist sehr lebhaft und gewandt, sowol im Springen und Klettern wie im Gehen, was er in aufrechter Stellung mit ausgespreizten Armen vornimmt. Es wäre von großer Wichtigkeit, wenn er die Gefangenschaft recht lange ertragen wollte, was bisher von den Gibbons nicht gesagt werden konnte. Wir werden seiner öfters Erwähnung thun. — An Neuheiten weist das Aquarium eine Anzahl aus Amerika eingetroffener Arolotl (welche zum Zwecke wissenschaftlicher Beobachtungen von dorthier bezogen wurden) und mehrere prächtige Saumrohen (*Raja marginata*) auf. Sehr viel Interesse erregt ein Stück Planke